KARL FRÖLICH

Zum Goslarer Urkundenwesen im 14. Jahrhundert

I.

Vorbemerkungen.

In dem Aufsatz „Eine deutsche Urkundenlehre des dreizehnten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Reception des kanonischen Rechts"[1]) hat E. Stengel vor längerer Zeit einen Zusatz behandelt, der sich in einer Reihe von Handschriften des Schwabenspiegels findet und der sich als „der erste, aus Deutschland erhaltene Versuch systematischer Urkundenkritik" darstellt. Der Zusatz erörtert im Anschluß an die bekannte Dekretale Innocenz' III., die als cap. V de crimine falsi X 5, 20 in die Sammlung Gregors IX. aufgenommen ist, eine Anzahl von Formen der Urkundenfälschung, in deren Beurteilung die deutschrechtliche und die kirchenrechtliche Auffassung zum Teil auseinandergehen. Dabei wird ein Einblick gewonnen in die Art, wie sich bei uns das Eindringen des Fremdrechtes vollzogen hat, so daß die Untersuchung zugleich einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Rezeption des kanonischen Rechtes bildet. Stengel setzt die Aufzeichnung auch in Beziehung zu der allgemeinen Entwicklung des Urkundenbeweises auf deutschem Boden, der sich in der Zeit der großen Rechtsbücher wieder im Vordringen gegenüber dem Zeugenbeweis befindet. Er streift dabei den Grundsatz, dem zuerst der Schwabenspiegel einen eindeutigen Ausdruck verliehen hat, daß „gegen eine recht besiegelte und als solche anerkannte Urkunde ein Zeugenbeweis überhaupt nicht zugelassen werden dürfe".

Angeregt durch die gehaltvollen Ausführungen Stengels möchte ich im nachstehenden die Aufmerksamkeit der Forschung auf eine Niederschrift lenken, die sich in mancher Hinsicht mit dem Zusatz zum Schwabenspiegel berührt, bei der sich aber auch abweichende Züge bemerkbar machen. Es dreht sich um eine Aufzeichnung über die Beweiskraft der Siegel, die im Archiv der Stadt Goslar überliefert ist und die somit dem städtischen Bereich angehört. Sie nötigt dazu, noch andere Fragen des Urkundenwesens und des Rezeptionsvorganges anzuschneiden. Faßt sie zunächst auch nur Erscheinungen ins Auge, die bei einem kleineren Ge-

1) NA. 30 (1905) 647f., insbes. 650/51, 654, 663/64.

meinwesen eine Rolle spielen, so ermöglicht sie doch ebenfalls Ausblicke, die in ihrer Bedeutung über den örtlichen Rahmen hinausreichen und auf breiterem Hintergrunde Beachtung verdienen.

Doch zunächst einige Bemerkungen über die Quelle selbst, von der unsere Erörterungen ausgehen[1]).

II.

Die Aufzeichnung über die Beweiskraft der Siegel in dem großen Stadtrechtskodex des Goslarer Archivs.

Die Niederschrift, die hier in Betracht kommt, ist enthalten in dem großen, wohl in erster Linie für den Gebrauch des Rates bestimmten Kodex des Goslarer Stadtrechts, der von Göschen bei seiner Ausgabe der Goslarischen Statuten[2]) herangezogen und als Handschrift Aa bezeichnet ist[3]). Sie ist eingetragen auf den halb geteilten Seiten 382—385 (neuerer Zählung) des Kodex und stammt von der Hand des Stadtschreibers Nikolaus Rorberg, der in der Zeit von 1367—1406 nachweisbar ist und der vor allem um die Jahrhundertwende in Goslar eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet hat[4]). Die Aufzeichnung trägt die Überschrift: „Dat hir na geschreven steyt, dat en is neyn Stadrecht, sunder id syn informationes, ift eyn wolde Ingezegel aff then van breven, de he bezegeld hedde, wo me dat vordegedingen mach mit rechte."

Sie hat, auf S. 382 l. beginnend, folgenden Inhalt:

„Dat hir na geschreven steyt, dat en is neyn Stadrecht, sunder id syn informationes, ift eyn wolde Ingezegel aff then van breven, de he bezegeld hedde, wo me dat vordegedingen mach mit rechte[5]).

1) Für freundliche Unterstützung bei der Ermittlung der Quellenzitate bin ich Herrn Kollegen Helmut Coing in Frankfurt a. M. zu Dank verpflichtet.

2) O. Göschen, Die Goslarischen Statuten (Berlin 1840).

3) Beschreibung der Handschrift bei Göschen, Einleitung VIII, IX. Hier (S. IX) auch ein Hinweis auf unsere Aufzeichnung: Ein Rechtsgutachten über die Bedeutung der Siegel und ihre Unverletzbarkeit mit Benutzung von Stellen des römischen und des kanonischen Rechts.

4) Näheres über ihn bei S. Steinberg, Die Goslarer Stadtschreiber und ihr Einfluß auf die Ratspolitik bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts in: Beitr. z. Gesch. der Stadt Goslar, Heft 6 (Goslar 1933) 53—57, Schriftprobe Tafel III nr. 9. Nach dem dort Bemerkten läßt sich die Ansicht, daß der Eintrag im Stadtrechtskodex von dem Stadtschreiber Hermann Werenberg herrühre, nicht aufrecht erhalten. Damit entfällt auch der seiner Zeit von mir als möglich unterstellte Zusammenhang zwischen dem Eintrag und einer Fälschungsangelegenheit, die aus der Urkunde vom 19. 1. 1398 (UB. der Stadt Goslar V 1080) erhellt. Vgl. hierzu K. Frölich, Die Urkundenpolitik des Goslarer Rates im Mittelalter in: AUF. 8 (1923) 215f., namentlich 271 Anm. 3, 272 Anm. 3.

5) Neben dem Eingang steht am Rande in jüngerer Schrift: *Consultatio haec scripta videtur ad Lib. V Stat. Leg. 89 Von Richte und Klage.* Der Vermerk bezieht sich auf die bei Göschen 71 Z. 22—38 abgedruckte Stelle.

Were dat eyn casus alsus gevelle, dat eyn bederve man eyn eyghen Ingezegel hefft unn des openbare gebruket hefft to synen breven unn noch bruket, ghifft eyneme anderen bederven manne synen breff mit dem sulven synem Ingezegel bezegelt unn an gehenget, dar he sek ome anne vorplichtiget unn vorwilkort heft, eyn geld to betalende to tyden, des he in dem breve bekennet, dat he om dat schuldich sy, edder dar he ane bekennet gudes edder have bewegelik unn unbewegelik, dat he om vorkoft edder gelaten hebbe, de stucke, de he also bekennet in synem breve under synem Ingezegel unn der he sik also vorplichtiget hefft, wer he den breff unn dat Ingesegel unn de vorplichtinge, de in dem breve steit, icht stede holden schulle in gudem loven, also he den breff unn Ingesegel ome in gudem loven gegeven hefft, unn dat om wol moghelik is to donde unn erlik unn nicht unmogelik edder unerlik etc.

unde in dem breve bekent, dat he to bewisinge unn tuchnisse der stucke, de de bref inne holt, syn Ingesegel gehengt edder gedrukt hebbe an den openen breff, wer me deme breve unn Ingesegel icht schulle so vullenkomelken loven tigen dene, de den gegheven hefft, dat me one dar to dwingen moghe mit rechte unn mit richte, dat he de stucke holde, der he sek also dar inne vorplichtiget hefft.

Dar antwörde ek to, alse ek my belert hebbe in dem rechten, dat de rechte beide werltlik unn gheistlik unn de lerere der rechte mannich valdige bewisinge setten, de nu alto langk gik to scrivende weren. Doch umme dessen casum mote gi weten, icht dat eyn wonheyt in dem lande sy gemeynliken, unn dat de wonheit also lange geholden sy, alseme denken kunne, edder korter tyd, wes eyn man sik vorplichtiget an synem breve (S. 382 r.) under synem Ingesegel, des he gebruket heft unn bruket, alse vorscreven is, dat me deme loven ghift, so schal he dat holden, unn me mach ön mit dem rechten dar to dwingen, alse vorscreven is. Dat wiset ut dat werltlike keiser recht C. de rebus alienandis vel non 1. II[1]), ff. de procur. 1. II[2]), ff. de testa. 1. ad testium[3]). Desse recht altomale vulbordet, dat me eynes meynen bederven mannes breve mit synem Ingesegel besegelt unn dat de inne holt, löven schulle ane jenigerleye andere tughe, wente de dat Ingesegel ghift to dem breve, de kreftighet unde mechtiget dat Ingesegel, unn dat Ingesegel mechtiget den breff, unn de breff kreftiget den contractum, dene he in sek holt also mechtliken, dat me on loven schal tigen den, de de utgegheven heft, unn deme to gude holden, deme se gegheven syn. Dat wiset ut keyser recht ff. de procur. 1. Si procur[4]).

1) C. 4, 51, 2.
2) Gemeint ist wohl D. 3, 3 De procuratoribus et defensoribus 1 § 1.
3) D. 28, 1, 22.
4) D. 3, 3, 1.

Dit wiset ok ut de gheistliken rechte in decretibus de fide Instrumentorum c. I et II[1]) et in c. cum dilectus[2]), dat wŏr de wonheit des landes is, dat sek eyn meyne man dem anderen vorplichtigen mach in synem breve unn syn Ingesegel to tuchnisse dar to gehenget hefft, alse vorscreven is, de wonheit maket eyn gemene recht, also dat he dar dem anderen an vorplichtiget is to donde unn to holdende dês, dat de breff inne holt. Unn dat bewiset ut sunderken de paves Innocentius de verde des namen in dem 1. c. unn in dem 2. de fide Instrumentorum vore allegeret in synem recht boke[3]), dar over dar he secht Quod ubi est consuetudo terre, quod littere vel sigillo privatis creditur sine alio adminiculo extrinseco, illa consuetudo servanda est, et illa consuetudo facit sigillum auctenticum. Allegat ibi ad hoc c. cum dilectus c. ty[4]). Et dicit Innocentius idem, ubi certum est, sigillum esse illius, qui celebravit contractum, illi semper credendum est contra illum, qui dedit, nisi consuetudo introducta sit in (S. 383 l.) contrarium, videlicet quod semper debent subscribi testes vel Instrumenta fieri. Allegat de probacionibus, c. quoniam[5]). Dicit idem Innocentius, quod in littera tali debet scribi causa, quare sigillum sit appensum et quando, et tale sigillum debet habere karacteres et nomen ipsius continere, qui apponit. De hoc in l. predicta ad testium ⁊ penultimo[6]) et tales littere debent esse, quod possent legi. Allegat c. inter dilectos de fide instrumentorum[7]), et sic eciam sigillo alieno potest sigillari, dummodo exprimat causam quare, videlicet quod proprium sigillum non habet, vel si habet, quod non habet pro manibus, de hoc ff. de testa. l. penult.[8]), C. c. ty. l. si unus[9]). Idem Innocentius allegat ar. vii, q. 1 c. Scire[10]), et ipse ponit rationem, nam ille, qui apponit sigillum, praestat auctoritatem sigillo et sigillum dat fidem scripture et scriptura contractui. De hoc idem Innocentius papa IIII. in c. II de fide instrumentorum[11]), qui ponit eciam ibidem exemplum, si aliquis daret cedulam vacuam apposito suo sigillo alicui ad scribendum certum negotium, quod hoc

---

1) X 2, 22, c. 1 u. 2.
2) X 2, 22 Quum dilectus c. 9.
3) Apparatus domini Innocentii quarti super quinque libros decretalium. Vgl. F. v. Schulte, Die Gesch. der Quellen und Literatur des kanonischen Rechts von Gratian bis zur Gegenwart II (Stuttgart 1877) 92f.
4) Cit. titulo (X 2, 22, 9).
5) X 2, 19, 11 (Quoniam).
6) D. 28, 1, 22 (siehe oben S. 42 Anm. 3).
7) X 2, 22, 6 (Inter dilectos).
8) D. 28, 1, 22 (siehe die vorletzte Anm.).
9) C. 6, 23, 12.
10) c. 7 C. 7 q. 1.
11) X 2, 22, 2 (siehe oben Anm. 1).

potest facere de jure, et illi scripture et sigillo credendum est. Allegat ibi multa jura de hoc lega" et cano[1]). Vortmer dat de wonheit des landes dat recht inbringe, dat me eynes menen mannes Ingesegel unn synem breve to den stucken, de de inne holden, tigen one also vullenkomelken loven schulle, alse vorscreven is. Dat bewiset ok Speculator[2]) ty. de probacionibus[3]). ¶ Videndum nunc restat, quot sunt species probacionum. Der he settet xi. in genere in x versu, dar he secht per litteras sigillatas in dem versu ar. contra[4]), ubi dicit Sigillum eciam private persone facit fidem, unn allegeret de recht dar to beide werltlik unn gheistlik. Et hoc confirmat dominus Johannes de Lignano[5]) in dicto c. I de fide instrumentorum[6]) et de probacionibus post cessionem[7]). Et ibi distinxit de publico et dixit quod sigillo privato debet credi contra illum, qui dedit, et maxime ubi est talis consuetudo, quod sigillo privato creditur et scripture sine testium subscriptione. Et allegat ad hoc c. cum dilectus c. ty. de fide instrumentorum[8]) et illa consuetudo facit illam scripturam cum sigillo privati (S. 383 r.) auctoratam et dicitur ideo auctorata, quod per se cum sigillo, amoto quolibet adminiculo extrinseco, de jure vel de consuetudine facit fidem. Et hoc operatur consuetudo. Et ideo notandum est, quod tam Innocentius quartus, Speculator et post eos dominus Jo. de Lignano posuerunt plures species probacionum. Dicitur (?) ad propositionem nostram, quo ad litteras et sigilla privatas seu privata ponuntur cause, quare sigilla apponuntur litteris. Aliquando ponitur in signum consensus, ut in decretis xii q. 2 c. sine exceptione[9]) et in decretalibus de procur. c. I[10]). Aliquando ponitur in signum testimonii ff. de pignora. actione l. Gayus[11]). Aliquando in signum auctoritatis xii q. 2 c. Sacro.[12]) et c. Suggestum[13]). Aliquando in signum confirmacionis ut c. ty. de fide instrumentorum c. inter dilectos[14]). Hoc tamen apparebit ex serie scripturarum (?), ex qua causa sigillum sit

---

1) legalia et canones?

2) Speculator = Speculum juris Guilelmi Durandi (Venetis 1602). Vgl. Schulte a. a. O. 144f., 148f.

3) Spec. 626 r.

4) Spec. 629 l. Arg. tamen contra.

5) Über Johannes de Lignano Schulte a. a. O. 257—261.

6) X 2, 22, 1 (siehe S. 43 Anm. 1).

7) X 2, 19, 7.

8) X 2, 22, 9 (siehe oben S. 43 Anm. 2).

9) c. 52 C. XII q. 2.

10) X 1, 38, 1.

11) D. 13, 7, 39.

12) c. 15 C. XII q. 2 (Sacrorum canonum).

13) Nicht sicher festzustellen.

14) X 2, 22, 6.

appositum, de fideiusso, c. pervincit[1]), de confirmacione utili vel inutili, c. cum dilectus etc.[2]). Were aver, dat de jenne, de den breff gegeven hadde unn syn Ingesegel dar vor gehengt hadde umme welke sake, dat dat were, de hir vore screven sint, des breves vorsŏke unn des Ingesegels, so scholde me des then mit der scrifft an den scriver, de den screven hadde, icht he were. Were he nicht, so scholdeme dat bewisen mit mangherhande scrifft, de he geschreven hadde der gelik, der me vullen loven gegeven hadde unde gheve. Doch en were dar neyn grot macht an na dem male, dat de man mechtiget dat Ingesegel unn dat Ingesegel den breff unn de breff den contractum, alse vorscreven is. Vorsakede he aver denne des Ingesegels, so scholde me dat bewisen per comparationem aliorum sigillorum, que apposuit aliis litteris, que fidem fecissent et facerent, huic sigillo similium. De hoc per Innocentium et dominum Jo. de Lignano c. ty. de fide instrumentorum in c. I et II[3]) et per eundem dominum Jo. de Lignano exemplum super hiis in fine et allegat ad hoc C. de fide instrumentorum l. ad comparaciones[4]). Were aver, dat de jenne, des dat Ingesegel were, dat vor dem breve hengde, des Ingesegels bekande, sunder (S. 384 l.) he sede, yd en were mit synem willen edder witschůp dar nicht to gehenget, dat enkonde om nicht helpen, na dem male, dat de schult syne were, dat he syn Ingesegel nicht bewaret hedde edder enem untruwen bevalen hedde, also dat keyser recht utwiset ff. pro socio. le. si igitur[5]). Wente de enen vorsumeden edder enen untruwen procuratorem kust, kumpt he des to schaden, de schult de is syn unn nicht enes anderen. Dat wiset ok ut de Regula juris Dampnum, quod quis sua culpa sentit, sibi debet, non alii imputare l. vj.[6]) et ff. de Evictione le. emptor fundi[7]), ubi videtur, quod si emptor in judicio non fuit re evicta, de evictione non agit contra venditorem, quia culpa sua res evicta videtur. Were aver, dat he spreke, yd were dar to komen ane syne schult, to der tyd weret êm vorstolen wesen, edder he hedde dat vorloren, unn en were ôm nicht weder worden na der vorlust, unn hedde ok des dar na nicht gebruket, dat moste he bewisen mit gerichte unn werdighen tughen, dar he dat vorkundighet hadde, dat he dat also vorloren hedde eer der tyd, dat de breff gegeven were, dar yd to hangede, unde ok synen eyd dar to don, dat he nene droghene dar ane handelde. Dat me dem richtere unn den tughen des loven schulle, dat

1) X 3, 22, 2 (de fideiussoribus).
2) X 2, 22, 9.
3) Siehe oben S. 43 Anm. 1.
4) C. 4, 21, 20.
5) D. 17, 2, 55.
6) In VI° 5, 12, reg. 86.
7) D. 21, 2, 55.

wiset ut dat c. Quem frequenter in decretalibus de probacionibus[1]). Könde he aver des also nicht bewisen, des moste he entghelden unn keme deme nicht to schaden, dem de brēff mit dem Ingesegel in gudem geloven geghe-ven were, unn de vorsumenisse queme dem to schaden, de mit dem Ingesegel unn mit dem breve vorwillekord were, also dat recht utwiset. Mora sua cuilibet est nociva, ut C. de furtis l. subtracto[2]), ut in decretis xvj q. j. decime[3]) et de Regul. juris in Regula Mora sua l. vj[4]) et ff. de regul. juris le. in Condempnacionem ⁊ unicuique[5]).

(S. 384 r.) Tighen dit vorscreven recht scrivet itlike wise lude, alze hir na gescreven steyt.

Icht eyn spreke, he hebbe one noch synen medebenanten nicht gelovet unn bezegeld unn ok nȳmant van syner weghen mit sinem willen, dat dunket my mer versaket, wenne bekant, unn dat dar mer twivels sy wenne bekantnisse, unn wŏr twivel is, den schal men alleweghe to dem besten duden, ut extra de regulis juris, c. qui autem infirmus[6]). Wenne eyn itlik sasse led id to des anderen eyden, wenne he is alto gude bewisinge nicht en hefft, ut in glossis li. III ar. ix ⁊ unn men sweret[7]). Ok in keiser rechte, wŏr de bewisinge nicht gud en is, ut institu. de actionibus si quis[8]) et ff de dolo l. ix[9]). Bekende he aver, dat de breff mit synem Ingezegel bezegeld sy, so schal he on to rechte holden, id en sy, dat he syne unschult dar to don wille, dat dat Ingesegel an den breff mit syner witschap unn willen nicht gekomen sy. Wenne wes eyn bekennet, des is he irwunnen ut C. de errore advocatorum l. ult.[10]) et c. de accusatoribus et inscriptionibus l. actionis q. nemo[11]). Des gelik men ok vindet an unser lantrechte li. I. cap. vij, we so icht borget eder lovet etc., de schal dat holden[12]). In dem lesten steit, wil he is aver vorsaken etc. Id en sy, dat he syn unschult dar to do, dat dat Ingesegel mit syner witschop etc., so ensy he ome vorder dar umme

1) X 2, 19, 2.
2) C. 6, 2, 9.
3) c. 66 C. XVI q. 1.
4) In VI° 5, 12 de reg. jur.
5) D. 50, 17, 173.
6) Gemeint ist X 5, 41, 2.
7) Anscheinend verschrieben aus l. 1 in ar. IX. Die Zobel'sche Glosse zum Ssp. (Leipzig 1569) S. XL verweist zu Art. 9 auf Art. 7 (siehe unten Anm. 12). K. W. Gärtner, Eykens von Repgow Sachsen-Spiegel (Leipzig 1732) bemerkt S. 33 zu I 7 Anm. **: „Wo die Beweisung abgehet, da gehet es an den Eyd, ut in Nov. 124 in princ. et cap. 2 X de probat."
8) J. 4, 6, 33.
9) D. 4, 3, 9.
10) C. 2, 9, 3.
11) C. 9, 2, 17.
12) Ssp. 1 Art. 7.

nichtes plichtich. Wenne were id wol des antword. Ingesegel syn mochte unn doch mit valscheit dar an den breff gekomen were, so duchte my, dat he den breff unbilke hilde, ut extra de rescriptis c. sedes[1]). Edder eft eyn syn Ingezegel vorlore eder offt id eyme gestolen worde unn denne dar mede worde bezegeld, dat gescheghe mit unrechte, weder recht, unn so rikede sek ienne mit desses schaden, unn nỹmant schal sek to unrechte riken mit eynes anderen schaden, ut ff. de regul. juris. 1. juria (!)[2]), unn wat weder recht geschůt, dat held men vor unrecht, ut C. de legi. (S. 385 r.) et consti. 1. non dubium[3]) ꝗ quando provocare necesse non est 1. ii[4]), unn alsus vindet men ok, wat bewisinge geschein, de mit breven bewiset werden, de hefft men ok nicht ghentzliken vor war, wenne na wane, ut iiij q. iii Item in criminali[5]), unn hir umme dunket my, dat de keyser recht meynen, dat dat beter were, dat mer Ingezegele an dem breve hangeden, wenne eyn Ingezegel allene dorch invalles unn dorch wanes willen, wenne der doden Ingezegel dar an tughen also wol alse der levendighen[6]). Doch secht dat sulve capitel, hangit aver nicht wen eyn Ingesegel dar an, so is id doch stede, alse men dat eigentliken vindet in dem ij. boke des keyser rechtes cap. xxxix wil eyn vrỹ man sek an eyn godeshus geven etc.[7])."

III.

Der Siegelbeweis nach den Goslarischen Statuten.

Wie die Überschrift des Eintrags im Stadtrechtskodex zeigt, schwebt ihm eine Rechtslage vor, die in einem Gegensatz zu der Ordnung der Statuten steht, da betont wird, daß es sich dabei nicht um Stadtrecht handele. Es wird daher zweckmäßig sein, zunächst den Sachverhalt zu schildern, der sich nach den Statuten ergibt. Auf ihn deutet ein jüngerer schon erwähnter Randvermerk hin, der neben der Überschrift des Eintrags steht und der lautet: *Consultatio haec scripta videtur ad Lib. V Stat. Leg. 89 Von Richte und Klage.* Er verweist also auf den Zusammenhang, der zwischen dem Eintrag und den Vorschriften des Stadtrechts obwaltet, die bei Göschen auf S. 71 Z. 22—38 abgedruckt sind. Die Stelle besagt:

„Wert en man ghesculdighet, dat he nicht en holde dat he ghelovet hebbe in sinem breve, vor saket he des inghesegheles unde sprikt, it ne si sin nicht,

1) X 1, 3, 15.
2) D. 50, 17, 8.
3) C. 1, 14, 5.
4) C. 7, 64, 2.
5) c. 2 C. IV q. 3.
6) v. Laßberg, Schwabenspiegel 159; H. G. Gengler, Des Schwabenspiegels Landrechtsbuch, 2. Aufl. (Erlangen 1875) 139.
7) v. Laßberg 323; Gengler 273.

de rede si eme unwitlik, he ne hebbe des breves nicht ghegheven, der scult mach he sich untsculdighen mit sines enes hant. Bekant he aver des inghesegheles unde sprikt, he bekenne des, it si sin, it si aver ane sinen willen unde witscap an den bref gehengt, he ne si der scult nicht sculdich, he en hebbet ok nicht ghelovet, der scult mot he sich untsculdighen selve dridde unbesprokener lüde up den hilleghen. Bekant he aver ok des breves unde des inghesegheles unde sprikt, de scult si beret, des mut he vullenkomen na unser stat rechte mit gherichte unde mit twen mannen. Na lantrechte aver vulkumt he des wol selve dridde guder lüde, de dat saghen unde horden, dat he vorgalt.

Welde eyn ok synes ingesegels vorsaken unde mocht men denne breve bringen, de mid deme sulven ingesegele besegelt weren unde loven gedan hedden, dat men bewisen konde, so en mochte he des ingesegeles nicht vorsaken."

Der Hauptteil der Stelle bis zu den Worten „horden, dat he vorgalt" gehörte schon der älteren Fassung der Statuten an, während der letzte vorstehend gesperrt gedruckte Satz sich als ein Zusatz der sogenannten jüngeren Redaktion des Stadtrechts[1]) darstellt.

Wie ersichtlich, werden in der vorstehend wiedergegebenen Statutenstelle drei Tatbestände auseinandergehalten, die sich bei dem Gebrauch eines eigenen Siegels durch den Aussteller einer Urkunde ergeben konnten. Der erste betrifft den Fall, wo jemand auf Grund einer mit seinem Siegel versehenen Urkunde in Anspruch genommen wird und „des inghesegheles . . . vorsaket", d. h. die Hingabe des mit dem Siegel versehenen Briefes überhaupt bestreitet. Hier ist ihm nach der ursprünglichen Fassung der Statuten die Möglichkeit gegeben, sich durch Eineid von der Schuld zu ledigen. Der Zusatz der jüngeren Redaktion am Schluß der Stelle verlegt dem Beklagten diesen Beweis durch Eineid jedoch, wenn es dem Gegner gelingt, Briefe beizubringen, die „mid deme sulven ingesegele besegelt weren unde loven gedan hadden, dat men bewisen konde", d. h. also im Wege der Siegelvergleichung die Echtheit des an der Urkunde befindlichen Siegels darzutun[2]).

Wird von dem Beklagten — das ist der zweite Fall — das Siegel anerkannt, aber bestritten, daß es mit seinem Einverständnis an der Urkunde befestigt sei, so ist ihm der Unschuldseid selbdritt, also mit zwei Mit-

---

1) Siehe hierzu Göschen VII, VIII.

2) H. Bresslau, Handb. d. Urkundenlehre für Deutschland und Italien I² (Leipzig 1912) 727—729. Wegen der Auslegung der Worte „dat men bewisen konde" vgl. J. W. Planck, Deutsches Gerichtsverfahren im Mittelalter (Braunschweig 1879) II 208 Anm. 32 einerseits, H. Bresslau 728 Anm. 7 andererseits. Der Ansicht Bresslaus wird beizutreten sein.

Dat sin nu gestinnen stert dat en is nen endrecht sunder ed sin informationes
ist ein stadt jungk uff eren dem breue de he begegeldt hedde. Wo ime dat vordegedingt
macht nur rechte

Here dat ein casus alsus ge velle dat
ein lederne man eyn eygsche jungeren
hefft vnd des openbar gebrifer sieffe
to sinne breue vnd nach brifter. gansfr
eyneme anderen lederuen mane sinen
brieff mit dem sulnen sinem jungk begegelt
vnd in gehenget dar he sest ome ane
vorplichtinge vnd vorwisset sieft eyn gelt
to bletende to rouen des he in dem breue
bekennet dat he om dat schuldich sy. edder
dat he ane bekenner gudes edder sanne be
weggelist vnd vnbeweggelist dat he om vor
koft edder ge lenen hebbe de stucke de
he also bekenner in synem breue. Under
sinne jungk vnd der he sik also vorplichtinge
hefft. wer he den breff vnd dat jungesch
vnd de vorplichtinge de in dem breue stat
ichte stede holden schulle in gudem louen
also he den breff vnd jungesch ome a gudem
louen ge gewe hefft vnd dat om wol no
ghelik is to donde vnd eerlik vnd mede
dinogelik edder vnerlik a c.
Vnde in dem breue bekent dat he to be
hefinge vnd tuchnisse der stucke de he bref
nne holt sin jungk ge hengt edder ge
brifer hebbe an den opene breff. wer
nne denne breue vnd jungk ichte schulle so
vullenkomelike louen tugen dede de den
ge gheuen hefft dat nie ome dar to dunnge
moghe mit rechte vnd mit rechte dat
he de stucke holde der he sik also dar inne
vorplichtinge hefft. Dar antwort de ek to
alse ek ny bekert hebbe in dem rechten
dat de rechte hede werlike vnd ghestlike
vnd de lenen der rechte manich valdige
belinginge setten de in also langk gist to
stremende weren. Doch sine dessen erste
mot gi beten jeht dat eyn wedlicht in
dem sinde sy gemenliken vnd dat de
wonheit also lange ge holten sy alseme
denken stenne edder stoter hed wes eyn
man sik vorplichtinge in sinne breue

under sinne jungk des he gebrifer hefft
vnd brifter alse vorsteit. dat ime denne
louen ghefft so schal he dar holden. vnd
ime mach an nur dem rechte dar to
dunngen alse vorsteit. Dat vorset vt
dat werlike keiser recht. C de rebus alie
nis ad non ly. ff. de pecul l. ff. de
rebus. l. ad restitu. desse recht alromale
vulbordet. dat ime eynes meynne bekent
mance breue mit sinne jungk besegelt
vnd dat de jenne holt louen schulle ane
semghere ande vnghe. wente de dat jungk
ghefft to dem breue de sinesfrighet vnde
mechtinge dat jungk vnd dat jungk mechtinge
den breff. vnd de breff sinesfrighet den gheuen
dene he in sik holt also mechtlike dat
ime an louen schal tugen den de de ge
gheuen hefft vnd denne to gude holden
denne se ge gheuen syn dat vnser de keiser
recht ff. de pecul l. 8. pecul. Dat vnser
ok de de ghestlike rechte in decretis de
fide instrum. c. 1. q. 1. et in c. Cum dilectus
dat vor de wonheit des landes is dat
sik eyn meynne man dem anderen vor
plichtinge mach in sinne breue vnd syn
jungk to tuchnisse dar to ge hengt hefft
also vorseuen is. de wonheit maket eyn
ge meene recht. also dat he dat den anderen
an vorplichtinge is to donde vnd to holdende
so dat de breff ine holt. vnd dat he bewis
sit sunderlen de pauus Innocentij de
fide des name in dem j c. vnd dem. n.
de fide instru. Sone alleghet in synem
recht boke dar ouer dat he sprekt. Q
ubi est gsuetudo tue q sue est sigillo priat
credit sine alio administrando extinguere illa
gsuetudo quanda est. et illa gsuetudo facit
sigillum autentici allegari. ubi ad hoc. c. Cum
dilectus c. ij. et dr Innocentij item. ubi certu
est sigillum esse illius qui celebrauit con
tractum illi semp credendum est qui illum
qui dedit nisi gsuetudo mediante ster in.

Kodex des Goslarer Stadtrechts Seite 382

schwörern, nachgelassen. Falls der Beklagte — der dritte Fall — Brief und Siegel anerkennt, aber sich auf die erfolgte Zahlung der Schuld beruft, so muß „he vullenkomen na unser stat rechte mit gherichte unde mit twen mannen", d. h. mit dem Richter und zwei Dingleuten die Wahrheit seiner Behauptungen erhärten. Hier besteht nach Stadtrecht, wie weiter betont wird, eine Abweichung vom Landrecht, wonach die erfolgte Zahlung auch ohne Zuziehung des Richters selbdritt durch Eid bewiesen werden kann. Während sich also der Sachsenspiegel dem Urkundenbeweis gegenüber noch ablehnend verhält, nimmt das Goslarer Stadtrecht einen entgegenkommenderen Standpunkt ein: die ordnungsmäßig besiegelte Urkunde kann nur im Wege des Gerichtszeugnisses über die erfolgte Zahlung aus dem Felde geschlagen werden[1]).

Für unsere Zwecke ist vor allem der erste der besprochenen Fälle von Wichtigkeit, dessen Behandlung nach den Statuten geschwankt hat. Unmittelbare Hinweise im Goslarer Urkundentum, die über die Gründe der Änderung unterrichten, fehlen[2]). Wir sind aber in der Lage, hier Aufschlüsse zu gewinnen, wenn wir, was bis jetzt in dieser Verbindung noch nicht geschehen ist, Nachrichten verwerten, die in der Überlieferung der Stadt Hildesheim begegnen. Und zwar dreht es sich dabei nicht nur um Zusammenhänge allgemeiner Art, die sich aus den bestehenden nahen räumlichen Beziehungen zwischen beiden Gemeinwesen ergeben und die zu Berührungen zwischen ihnen geführt haben. Es sind vielmehr, wie ich glaube, Vorgänge ganz konkreter Art, die zur Erklärung heranzuziehen sind und die auch Anhaltspunkte für die Zeit gewähren, in der die Änderung im Goslarer Stadtrecht vorgenommen sein dürfte.

Bei Bresslau[3]) wird bei den Erörterungen über die Entwicklung des Siegelbeweises auf städtischem Boden eines Tatbestandes aus Hildesheim gedacht, wonach im Jahre 1384 ein Bürger Johan Sasse aus einer von ihm besiegelten Urkunde von zwei anderen Bürgern Hans und Everd Galle in Anspruch genommen und, als er die Echtheit des an der Urkunde angebrachten Siegels bestreitet, im Wege der Siegelvergleichung überführt wird, da die Kläger vier andere mit demselben Siegel des Beklagten versehene echte Urkunden vorlegen. Sasse wird flüchtig und auf Antrag der Kläger von dem bischöflichen Vogt im Gericht vor der Tresekammer verfestet. Aus diesem Anlaß entsteht eine sich über anderthalb Jahrzehnte hin-

1) Über die Gerichtsurkunde, den offenen Brief des Richters und der Dingleute in Goslar siehe Göschen 72 Z. 1f., 464 Anm. 3, 488—490, 495/96; Bresslau 724.

2) Die von mir Urkundenpolitik 272 Anm. 3 geäußerte Vermutung muß nach dem oben S. 41 Anm. 4 a. E. Dargelegten aufgegeben werden.

3) S. 729 Anm. 1. Siehe zum folgenden UB. d. Stadt Hildesheim II 568 (1384), 588 (1385).

ziehende Fehde Sasses mit der Stadt Hildesheim, auf die sich eine größere Anzahl von Urkunden erstreckt und die erst im Jahre 1400 beigelegt wird[1]).

Faßt man die Begleitumstände des Streites, seine Dauer und die Erbitterung, mit der er vor weltlichen und geistlichen Gerichten ausgefochten wurde, ins Auge, so liegt von vornherein die Annahme sehr nahe, daß diese Angelegenheit auch außerhalb Hildesheims Aufsehen erregt und vor allem in den benachbarten Orten Beachtung gefunden hat. Und deshalb erscheint es durchaus denkbar, daß gerade dieser Vorgang mit seinen unerfreulichen Begleiterscheinungen es gewesen ist, der zu einer Änderung des bis dahin in Goslar geltenden Rechtszustandes geführt hat. Er mußte mit besonderem Nachdruck das Augenmerk darauf lenken, daß die bisherige Ordnung der Dinge in Goslar, die den bösgläubigen Schuldner weithin begünstigte, unzulänglich sei, und hat, wie ich vermuten möchte, wohl den Anstoß zu der zu beobachtenden Änderung der Vorschriften der Statuten geboten.

Daß ein Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen besteht, wird aber noch durch einen weiteren Umstand wahrscheinlich gemacht. Wir können nämlich feststellen, daß auch in einem anderen Falle, bei dem es sich ebenfalls um eine Frage des Siegelbeweises handelt, Berührungen zwischen Goslar und Hildesheim obwalten, die für uns von Belang sind. Um dieselbe Zeit, in der sich der Streit zwischen Johan Sasse und der Stadt Hildesheim seinem Ende zuneigt, erfahren wir von einer Auseinandersetzung, bei der es um die Verpflichtung des Dompropstes zur Befolgung der von seinem Vorgänger mitbesiegelten Urkunden geht. Aus diesem Anlaß holt der Hildesheimer Rat im Jahre 1399 eine Rechtsbelehrung ein, die unsere Aufmerksamkeit erregt einerseits wegen ihres sachlichen Gehaltes, andererseits aber wegen der Persönlichkeit des Gutachters[2]). In dem erstatteten Gutachten wird die zur Entscheidung stehende Frage mit eingehender Begründung bejaht unter Hinweis auf die auch bei Stengel gestreifte Stellungnahme des Schwabenspiegels, der in dieser Verbindung also ebenfalls als für Sachsen maßgebende Rechtsquelle anerkannt wird[3]). Daneben

1) Vgl. z. B. UB. d. Stadt Hildesheim II 572, 609, 851, 1045, 1103, 1125, 1131, 1219, 1223 aus der Zeit von 1384 bis 1400 sowie ferner ebda. III 1 (1401).

2) UB. d. Stadt Hildesheim II 1215, 1216 (etwa 1390—1400).

3) Es heißt hier UB. d. Stadt Hildesheim II 1215: „Des dunket my gans recht sin, dat desse domprovest schulle holden synes vorfaren breff, den syn vorfaren besegelt heft myd synem ingesegele, wen syn ingesegel heft vul macht unde kraft, alze gy vindet in dem keyserrechte, Dat paves ingesegel het bulla. Dat leyset al ut, so vinde gy id unde desse schal den breff holden, na dem male, dat dat kappittele unde he unde de scholmester semtliken gededinghet hebbet unde besegelt myd oren ingesegelen unde dat de vorderst domprovest eyn ledemate was des sulven kappittels unde des sulven stichtes to Hildensem unde desse domprovest, de nu is in aller mechte unde in allem rechte syd

kommt aber ferner die Persönlichkeit des Gutachters in Betracht. Es ist der Goslarer Bürger und Ratmann Hans Meyse, der hier in einer Hildesheimer Sache zugezogen wird[1]), der auch sonst öfters als Schiedsrichter und Rechtsberater in wichtigen Angelegenheiten auftritt und überhaupt um jene Zeit eine bedeutsame Rolle nicht nur in seiner Heimatstadt gespielt hat[2]). Nimmt man schließlich hinzu, daß, wenngleich schon einige Jahrzehnte früher, dieselbe Streitfrage, über die sich Hans Meyse in der Hildesheimer Angelegenheit gutachtlich geäußert hat, auch in Goslar Anlaß zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Stift Riechenberg und Hans Copman, einem Vasallen der Grafen von Regenstein, gegeben hat[3]), so scheinen mir hinreichende Gründe vorzuliegen, die die vorstehend entwickelte Ansicht stützen.

Mit diesen Erörterungen sind zugleich Handhaben gewonnen für die Bestimmung der Zeit, in der die besprochene Änderung der Statuten erfolgt ist. Nach dem jetzigen Stande unseres Wissens wird die Abfassung der Goslarer Statuten später anzusetzen sein, als die bisher vorherrschende Auffassung annahm, die sie schon in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts verlegte[4]). Sie ist nach den Eingangsworten der Statuten erfolgt im Zusammenwirken des Rates mit den Kaufleuten, den Waldwerken und den übrigen Gilden der Stadt, für das die Voraussetzungen erst nach der Verfassungsänderung des Jahres 1290 gegeben waren[5]). Und es spricht m. E. manches dafür, daß die Darlegungen Steinbergs[6]), der die Niederschrift des Stadtrechtes auf den von 1315—1324 bezeugten Stadtschreiber Henricus de Voshole zurückführt, wenn ihre Begründung auch im einzelnen Zweifeln Raum läßt, doch im Endergebnis diesen Zeitansatz rechtfertigen[7]). Um die Mitte des 14. Jahrhunderts ist eine Preisgabe des bisherigen grund-

---

alze de vor, dede den selven breff besegelt heft." Siehe wegen der Siegel der Domkapitel und ihrer einzelnen Würdenträger Bresslau 710, 713, 718, 723/24.

1) Mit einem zweiten Fall dieser Art scheint das UB. d. Stadt Hildesheim III 133 (1404) abgedruckte Schreiben des Hildesheimer Rates an Hans Meyse in Verbindung zu stehen.

2) Inanspruchnahme von Hans Meyse als Schiedsrichter UB. d. Stadt Goslar V 463/64 (um 1381), Beziehungen zu den Herzögen von Braunschweig ebda. 449 (ebenfalls um 1381). Siehe ferner K. Frölich, Urkundenpolitik 273/74. Eine ähnliche Stellung hat übrigens bereits der Vater von Hans Meyse eingenommen. Vgl. UB. d. Stadt Goslar IV 355 (1349), 844 (1365).

3) UB. d. Stadt Goslar III 849 (= 971), 850, 861 (1330).

4) Vgl. Kraut-Frensdorff, Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht, 6. Aufl. (Berlin und Leipzig 1886) 26; Frensdorff in: Nachr. der Gött. Ges. d. Wissenschaften (1921) 146.

5) K. Frölich, Die Verfassungsentwicklung von Goslar im Mittelalter (Weimar 1927) 140f.

6) S. 24f.

7) Näheres hierüber hoffe ich bei anderer Gelegenheit bringen zu können.

sätzlichen Standpunktes noch nicht erkennbar, wie vielleicht einer Vorschrift des gegen 1359 aufgezeichneten Bergrechtes zu entnehmen ist[1]). Unterstellt man die von mir angedeutete Verknüpfung mit den Ereignissen in Hildesheim als richtig, so käme man für die Änderung der Statuten, die sich in dem Zusatz bei Göschen 71 Z. 35—38 ausprägt, ungefähr an das Jahr 1400 oder die Zeit etwas vorher heran.

IV.

Bedeutung und Tragweite des Eintrags über die Beweiskraft der Siegel in dem Goslarer Stadtrechtskodex.

Wegen der Hintergründe der Bewirkung der Aufzeichnung und ihrer Tragweite eröffnet Ausblicke der schon früher hervorgehobene Umstand, daß als Verfasser der offensichtlich aus einem Rechtsgutachten hervorgegangenen Niederschrift der juristisch gebildete Stadtschreiber Nikolaus Rorberg in Betracht kommt, der in der großen Politik der Stadt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine erhebliche, vielleicht sogar, wie Steinberg vermutet, eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Einen kennzeichnenden Ausdruck findet diese Politik, die in erster Linie bemüht war, Einfluß im Bergwesen zu gewinnen und der Stadt die Herrschaft über den Rammelsberg zu verschaffen, in der Sichtung und Auswertung des vorhandenen urkundlichen Materials und in der Tatsache, daß Äußerungen von Belang, die auf diese Politik Bezug hatten, in dem Stadtrechtskodex oder an sonst geeigneten Orten eingetragen, so vor Vergessenheit geschützt und zu zweckentsprechender Benutzung bereitgestellt wurden[2]). Geht man hiervon aus, so läßt auch die Aufnahme des uns beschäftigenden Vermerks in dem Stadtrechtskodex einen Schluß darauf zu, daß er für die politischen Ziele des Rates von besonderer Wichtigkeit gewesen und deshalb in der vorliegenden Gestalt überliefert ist. Wir sind aber vielleicht in der Lage, von dieser Seite her sogar noch genauer die Ursachen aufzuhellen, die, wie ich glaube, zu dem Eintrag des Zusatzes im Stadtrechtskodex geführt haben.

---

1) Art. 205 des Bergrechts (Schaumann, Die goslarschen Berggesetze des vierzehnten Jahrhunderts in: Vaterländ. Archiv des histor. Vereins f. Niedersachsen [1841] 336) bestimmt: „Welk berchman willekore deyt uppe dem berghe vor gerichte umme scult in des berchmesters breve eder in sines sûlves breve, dar en mach me one doch nicht umme to gerichte laden. Sunder me mot one dar umme vor den berchmester beden alse um ander scult un dat gerichte eder de breve en helpen nicht mer, wen dat me des willekores nicht versaken mach alse anderer slichter scult."

2) K. Frölich, Die Privilegienpolitik des Goslarer Rates in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in: Zeitschr. des Hist. Ver. f. Niedersachsen 86 (1921) 87f., insbes. 109, 110; Urkundenpolitik 218f., 222/23, 224f.; Steinberg 54f.

Bei dem Vermerk im Stadtrechtskodex fällt auf, daß, während das Stadtrecht selbst in der Frage der Beweiskraft der Siegel grundsätzlich an den deutschrechtlichen Anschauungen festhält, der Eintrag im Stadtrechtskodex, obwohl ebenfalls die Rechtslage nach den Rechtsbüchern gestreift wird, das Schwergewicht der Erörterungen nach der Seite des Fremdrechtes verlagert und daß der Nachdruck auf die Vorschriften des römischen und kanonischen Rechtes gelegt ist. Wie ich schon aus anderem Anlaß[1]) gezeigt habe, macht sich in der Bergpolitik des Rates sehr stark das Bestreben geltend, die Ansprüche abzuschneiden, die von sonstigen Berechtigten auf den Bergbau und seine Erträge erhoben werden konnten. Ins Gewicht fielen dabei namentlich die sogenannten Vogteigelder, das sind Geldrenten, die in der Form von Kammerlehen auf die Einkünfte aus dem Berge angewiesen waren und die der Rat mit allen Kräften abzulösen und in seine Hand zu bringen suchte[2]). Als Mittel hierzu diente ihm immer wieder die Einleitung von Gerichtsverfahren vor geistlichen Richtern, unter denen sich gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts der mit dem Rate unter einer Decke steckende Dekan Ludolf von St. Blasien in Braunschweig in den Vordergrund schiebt. Es handelt sich dabei vielfach, wenn auch nicht ausschließlich um Scheinprozesse im Zusammenwirken des Rates mit dem gewählten Schiedsrichter und den zum Teil schon vorher abgefundenen Gegnern zu dem Zwecke, die anscheinend ordnungsmäßig ergangenen Urteile in künftigen Fällen auszuspielen, vor allem dann, wenn dem Rate weniger einflußreiche Parteien gegenüberstanden. Daraus erklärt sich ohne weiteres, daß man die gefällten Sprüche mit eingehender Begründung an hervorragender Stelle, zum Teil in den großen Stadtrechtskodex, zum Teil aber in das älteste, 1399 angelegte Archivregister der Stadt, in Wahrheit ein geheimes Informationsbuch des Rates, das zugleich Anweisungen wegen der Benutzung der Urkunden enthielt[3]), aufgenommen hat. Da die Grundlage für die Entscheidungen vor allem in Bestimmungen des Fremdrechtes gesucht und gefunden wird, so erscheint es verständlich, daß man es für angezeigt erachtete, auch das uns beschäftigende, möglicherweise sogar auf Veranlassung des Rates selbst erstattete Gutachten über die Beweiskraft der Siegel, das von dem Stadtrecht abwich, im Hinblick auf die praktische Bedeutung, die der Gegenstand jederzeit für einen der vor den geistlichen Gerichten verhandelten Prozesse gewinnen konnte, dem Stadtrechtskodex einzuverleiben.

---

1) Privilegienpolitik 101f.; Urkundenpolitik 222f.

2) Genaueres über sie Frölich, Privilegienpolitik 89f., 98f.; Urkundenpolitik 223, 224; ders., Die Verleihung des Heerschildrechtes an die Goslarer Bürger durch Kaiser Ludwig im Jahr 1340 in: Zeitschr. des Harzver. f. Gesch. u. Altertumskunde 73 (1940) 1f.

3) Steinberg 55f.

V.

Rezeptionsgeschichtliche Zusammenhänge.

Eine sachliche Auswertung des Eintrags im Goslarer Stadtrechtskodex ist hier nicht beabsichtigt, da sie den Rahmen des Aufsatzes sprengen würde[1]). Nur in einer Richtung sollen noch ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit Hinweise gegeben werden.

Das, was vorstehend ausgeführt ist, mündet fast zwangsläufig aus in die Überlegung, in welcher Weise sich die besprochenen Erscheinungen in den Rahmen des Rezeptionsvorganges, wie er sich in Goslar vollzogen hat, eingliedern lassen. Anspielungen in dem Goslarer Urkundentum, die auf fremdrechtliche Einflüsse hindeuten, liegen erst aus verhältnismäßig später Zeit vor. Als Beispiele können etwa dienen einzelne Wendungen, die in Aufzeichnungen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts auftauchen und die meist dem kirchlichen Bereich angehören[2]). Die frühsten Urkunden, die wörtliche Zitate aus römisch-rechtlichen und kanonistischen Quellen bringen, fallen in das Jahr 1306 und in die Zeit um 1316[3]). Auch in der Folge begegnen gelegentlich ähnliche Entsprechungen[4]), eine wesentliche Änderung ist jedoch zunächst kaum zu erkennen. Außerdem ist zu beachten, daß der Gebrauch von Ausdrücken, die der Rechtssprache angehören, und selbst die genaue Anführung von Stellen aus den kirchlichen Gesetzbüchern, aus

---

1) Wie mir scheint, würde sie einiges beitragen können zu den Fragen, die mit der Beweiskraft der Siegel verknüpft sind, die vor allem das Verhältnis des kirchlichen und weltlichen Rechtes auf diesem Gebiete betreffen. Im Gegensatz zu H. Bresslau a. a. O. I² 718 hat vor einiger Zeit R. Heuberger, Allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien (Leipzig und Berlin 1920) 40, 51f.; Geländegestaltung und Urkundenwesen in den Alpen in: MÖIG. 39 (1923) 1f., namentlich 21 Anm. 1, 57 Nachtrag, betont, daß ein Gegensatz zwischen der kirchen- und der deutschrechtlichen Lehre von dem Siegelbeweis in Wahrheit nicht bestehe. Die bei Bresslau 718 Anm. 3 in Aussicht gestellte Untersuchung von anderer Seite über den Begriff des sigillum authenticum, von der auch Aufschlüsse über die Verwendung dieses Begriffes im weltlichen Bereich (Bresslau 721 Anm. 4, 723 Anm. 6) zu erwarten gewesen wären, ist, soweit ich sehe, nicht erschienen. Anscheinend handelt es sich hier um die von W. Ewald, Siegelkunde (München und Berlin 1914) 42 Anm. 3 angekündigte Arbeit.

2) Beispiele: UB. d. Stadt Goslar II 439 (1292) *contra iuris equitatem, que nullius commodum vel lucrum alterius vult dampno et incommodo procurari;* 454, 455 (1293) *pensatis evidenti utilitate ac necessitate ecclesie nostre* und *renunciantes omni excepcioni et omni tam iuris quam facti auxilio seu beneficio;* 456, 457 (1293) *secundum canonum formam.*

3) Vgl. UB. d. Stadt Goslar III 148 (1306), 408 (um 1316).

4) Siehe z. B. einen Schiedsspruch von 1306 oder 1307, UB. d. Stadt Goslar III 157 „wente de sines rechtes gebroket, de ne deyt nemanne unrechte", hier auch S. 112 Z. 4 v. u. „na geystlikem rechte". Auf den Gegensatz zwischen weltlichem und geistlichem Rechte deutet hin UB. III 155 (um 1306 oder 1307) „dat sprek ek, dat we leygen mit werlekeme rechte des losen moghen, von gheyslekeme rechte unsprek ek nicht".

der Sammlung Justinians oder aus der Glossatoren- und Postglossatorenliteratur nicht schlechthin im Sinne einer als verbindlich zu betrachtenden Anwendung des fremden Rechtes gewertet werden können[1]).

Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts läßt sich ein Umschwung beobachten, der sich gerade in erster Linie den vorstehend erwähnten Nachrichten über die geführten Vogteigeldprozesse entnehmen läßt, bei denen, bedingt durch die politischen Absichten des Rates, das Bestreben, das Fremdrecht zur eigentlichen Entscheidungsgrundlage zu machen, unverkennbar ist. Dabei ist in Goslar gewiß ebenso wie an anderen Orten[2]) mit einer Betätigung der jetzt vielfach juristisch gebildeten Stadtschreiber (Syndici) zu rechnen, die weitgehend auch in den Dienst der städtischen Hochziele eingespannt werden. Doch scheinen mir daneben ebenfalls die Einflüsse beachtlich zu sein, die von anderer Seite ausgeübt sind, da kaum anzunehmen ist, daß es sich bei Persönlichkeiten, wie dem Bürger Hans Meyse in Goslar, nur um Einzelfälle gehandelt hat, und daß die überkommene bürgerliche Rechtstradition, die sich in Leistungen wie der Abfassung der Goslarer Statuten und ähnlicher Werke ausdrückt, beim Eindringen des Fremdrechtes völlig versiegt sein und keine Spuren hinterlassen haben sollte[3]).

Wie weit diese Einflüsse gegangen sind und wie sich die Entwicklung in Goslar anschließend im einzelnen vollzogen hat, läßt sich auf Grund des bis jetzt erschlossenen Stoffes noch nicht übersehen. Immerhin gibt zu denken der Umstand, daß die Statuten aus dem 14. Jahrhundert bis in das hohe Mittelalter in Kraft geblieben sind, und daß erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts ihre förmliche Aufhebung erfolgt ist[4]).

---

1) Vgl. hierzu H. Meyer in: ZRG. Germ.Abt. XLIX (1929) 681 mit Nachw.

2) H. Coing, Die Rezeption des römischen Rechts in Frankfurt am Main (Frankfurt a. M. 1939) 86, 156f., 180f.; P. Koschaker, Europa und das römische Recht (München 1947) 163; H. Reincke, Frühe Spuren römischen und kanonischen Rechts in Niedersachsen, Festschrift Karl Haff (Innsbruck 1950), 174—184, insbes. 176f., 180f. Reincke betont hier (S. 184) zutreffend: „Neben der ‚großen' theoretischen Rezeption im Hochmittelalter und der ‚großen' praktischen Rezeption des 16. Jahrhunderts laufen dauernd größere und kleinere Einfilterungen romanistischer Gedankengänge oder römischen Rechtsguts her, die mehr Beachtung verdienen, als ihnen bisher bei der Geringfügigkeit des einzelnen Falles meist geschenkt wurde."

3) Siehe meine Bemerkungen Urkundenpolitik 273—275.

4) Göschen, Einl. VI Anm. 3.